



mit Prof. Dr. Kosing, Gast des 9. Plenums

Nationale Mission der marxistischen Gesellschaftswissenschaft

Partei und Wissenschaft

Aus dem Diskussionsbeitrag von Prof. Dr. Erich Donnert auf der Wahlversammlung der GO Historiker (29. 3.)



Im Anschluß an den Rechenschaftsbericht und anknüpfend an Hinweise unseres Zentralkomitees möchte ich einige Bemerkungen machen über Stil und Methoden unserer ideologisch-wissenschaftlichen Arbeit.

Genosse Hager fordert auf dem 7. Plenum des ZK unserer Partei die schöpferische Anwendung neuer Methoden und Mittel bei der ideologisch-politischen Massenbeeinflussung und die verstärkte Leitung der ideologischen Prozesse durch die Partei.

Ich gehe davon aus, daß ein anerkanntes und objektives Kriterium für den Wert wissenschaftlicher Arbeit des Historikers ihr durch die Überprüfung ideologischer Gehalt ist. Dieses objektive Kriterium ergibt sich aus der wissenschaftlich begründeten Zielstellung der gesamten Tätigkeit unserer Partei und unseres Staates, aus dem vollendeten Aufbau des Sozialismus. Dieses Merkmal ist gleichzeitig das Kriterium der Parteilichkeit des Historikers. Hierbei geht es allerdings nicht um die verbale Anerkennung des Prinzips der Parteilichkeit durch den Historiker, sondern um die erfolgreiche Arbeit in Lehre, Erziehung und Forschung.

Eine der gegenwärtig wichtigsten Aufgaben der Historiker besteht in der Bekämpfung der bürgerlichen Ideologie in all ihren Bereichen. Dabei gilt es vor allem auf die Bekämpfung des schöpferischen Marxismus-Leninismus zu achten und alle Versuche der Gegner, diese zu verfälschen, mit Entschiedenheit zurückzuweisen. Die Partei kann sich nicht mit Versuchen abfinden, bürgerliche Auffassungen in die marxistische Geschichtswissenschaft hineinzutragen. Sie wird dagegen den schärfsten Kampf führen.

Unter Zugrundelegung der hier skizzierten Kriterien für Parteiarbeit und wissenschaftliche Tätigkeit wird unsere Lehre, Forschungs- und Erziehungstätigkeit in den Rang von Parteiarbeit erhoben und deckt sich mit ihr. Und nur in diesem Sinne kann davon gesprochen werden, daß die wissenschaftliche Tätigkeit des Historikers Parteiarbeit ist.

Die Erfahrungen lehren, daß die hier dargelegte Einheit von Parteiarbeit und wissenschaftlicher Tätigkeit aus verschiedenen Gründen nicht immer gegeben ist. Die richtige Feststellung unseres ZK, daß in früheren Jahren vielfach die allgemeine politische Propaganda den Vorrang hatte und die ökonomischen Fragen vernachlässigt wurden, so daß die Partei dagegen auftreten mußte, es jetzt über die Bewusstseinsbildung gibt, wonach die ideologische Arbeit teilweise in den Hintergrund tritt, berechtigt nicht zu dem Schluß, daß die Frage der Ökonomie, das heißt das Problem der höchsten wissenschaftlichen Effektivität in Lehre, Forschung und Erziehung, etwa bei den Historikern gelöst ist.

Für den marxistischen Historiker ist eine Trennung von sozialwissenschaftlicher Tätigkeit in Lehre, Erziehung und Forschung unzulässig und nicht denkbar. Die Ausarbeitung der Wert- und Leistungsmaßstäbe an den Instituten im Rahmen der Perspektivplanung hat deutlich gemacht, daß nicht alle gegenwärtig an unseren Instituten tätigen Mitarbeiter den erhöhten Anforderungen entsprechen, und zwar weder hinsichtlich der bisherigen allgemeinen Arbeitsergebnisse, des termingemäßen Abschlusses der Dissertationen, der Publikationstätigkeit, der Lehrtätigkeit, der Vortragsarbeit usw. So wurden zum Teil recht schwache Dissertationen verteidigt. Dies alles zeigt, daß die Kadereinstellung der Institutsleitungen in der Vergangenheit immer ohne Mängel war und die Kadergewinnung nicht immer mit glücklicher Hand durchgeführt wurde. Neben den Ausstellungen von Kadern kennzeichnen den augenblicklichen Zustand an den Instituten sogenannte Übergangskategorien, die unter den allgemeingültigen Leistungsanforderungen liegen, wie sie im Zuge der Perspektivplanung erarbeitet worden sind. Die Institutsleitungen müssen daher den Kampf so führen, daß die allgemeinen Leistungsmaßstäbe zum wirklichen Wertmesser werden und so streng gehandhabt werden. Die provisorischen und zeitbedingten Übergangskategorien sind rasch zu beseitigen. Dabei fällt der Partei, den Parteigruppen an den Instituten, eine entscheidende Rolle zu.

Es dürfte klar sein, daß nicht Mitarbeit oder Leitungsergebnis schlichthin, nicht Planstellenmandat oder Leitungsfunktion die Realisierung der zentralen Lehr- und Forschungsaufgaben unserer historischen Institute garantieren. Unsere Pläne und Vorhaben werden vielmehr nur verwirklicht werden können auf der Grundlage echter Kompetenz von Leitern und Mitarbeitern. Gerade die Gewährleistung dieser Kompetenz ist ein Hauptanliegen unserer Institutskollektive in der gegenwärtigen Etappe ihrer Tätigkeit.

Universitätszeitung: Sie haben vergangene Woche am 9. Plenum des Zentralkomitees der SED teilgenommen und waren maßgeblich an dem unmittelbar zuvor beendeten Philosophischen Kongreß beteiligt. Sicher ist das Zusammentreffen dieser beiden Ereignisse kein Zufall. Würden Sie bitte deshalb etwas dazu sagen, warum zum jetzigen Zeitpunkt, beim jetzigen Stand unserer Entwicklung, den theoretischen Problemen und den Fragen des geistigen Schaffens in unserer Republik eine solche große Bedeutung zukommt, wie das zum Ausdruck kam – sowohl hinsichtlich der Bilanz unserer Entwicklung in den vergangenen 20 Jahren als auch hinsichtlich der neuen Aufgabenstellung?

Prof. Dr. Kosing: Der philosophische Kongreß mit dem Thema „Die marxistisch-leninistische Philosophie und die technische Revolution“ war ein Beitrag zur Vorbereitung des 20. Jahrestages der Befreiung Deutschlands vom Faschismus. Er demonstrierte, daß sich in der DDR in den vergangenen zwanzig Jahren eine Philosophie entwickelt hat, die den Idealen des Friedens, des Humanismus und des Sozialismus verpflichtet ist, die eng mit den großen Grundfragen unserer Zeit verbunden, aktiv beteiligt ist an der Gestaltung des neuen Lebens in unserer sozialistischen Gesellschaft.

Beitrag zur technischen Revolution

Schon durch die Wahl der Thematik, noch mehr aber durch die Art, in welcher die Probleme der technischen Revolution und der modernen Wissenschaften behandelt wurden, erwies die marxistische Philo-

sophie ihre wissenschaftliche Überlegenheit gegenüber den verschiedenen Varianten der bürgerlichen Gegenwartsphilosophie in Westdeutschland.

Die marxistische Philosophie gerät angesichts der komplizierten Probleme der technischen Revolution nicht in die Situation eines passiven Registrators der unabwendbaren Entwicklung oder eines magischen Beschwörers bedrohlicher Symptome, wie es der bürgerlichen Philosophie weithin ergeht, sondern sie beginnt, Wesen und Gesetzmäßigkeiten dieses Prozesses zu analysieren, seinen organischen Zusammenhang mit der Vollendung der sozialistischen Gesellschaft sichtbar zu machen und die Konsequenzen zu durchdenken, die sich hieraus für alle Bereiche unseres gesellschaftlichen Lebens ergeben. Vor allem aber gibt sie den Menschen eine richtige Orientierung und eine klare, optimistische Einstellung, weil sie nachweist, daß die technische Revolution nicht von Automaten und Robotern, sondern von Menschen, von Arbeitern, Technikern, Ingenieuren und Wissenschaftlern unter Führung der Partei der Arbeiterklasse bewußt und zielstrebig realisiert wird.

Das ist aber nicht nur für unsere Entwicklung in der DDR wichtig; es ist auch eine richtige Orientierung für die Arbeiter, Ingenieure und Wissenschaftler Westdeutschlands. Die marxistische Philosophie erfüllt also in diesem Sinne eine nationale Mission – und damit ist der Zusammenhang mit dem 9. Plenum des ZK der SED gegeben. Auf diesem Plenum wurde Rechenschaft abgelegt über die Ergebnisse unserer Entwicklung seit der Befreiung vom Faschismus. Es ist eine positive Bilanz, auf die wir mit Recht stolz sind. Die sozialistische DDR ist heute stark und gefestigt. Sie wird ihre historische Mission als nationale und soziale Alternative gegenüber dem staatsmonopolistischen System Westdeutschlands, um so wirksamer erfüllen, je größer ihre ökonomischen, sozialen und geistigen Leistungen sind. Besonders im Bereich des geistigen Lebens können wir unsere Wirksamkeit enorm steigern.

Die intensive Bearbeitung der zahlreichen theoretischen und praktischen Probleme, die mit dem umfassenden Aufbau des Sozialismus in der DDR, mit der technischen Revolution und ihren Auswirkungen so-

wie mit der Verwandlung der Wissenschaft in eine Produktivkraft gegeben sind, wird in dieser Hinsicht zwei Resultate zeitigen: erstens wird dadurch unsere gesamte Entwicklung beschleunigt werden, und zweitens wird der Einfluß und die Anziehungskraft des befreiten geistigen Schaffens, das sich eng mit dem sozialen Fortschritt verbunden hat, auf Westdeutschland weiter wachsen.

Universitätszeitung: Die technische Revolution wird als eine komplexe Umwälzung charakterisiert, die fast alle Sphären des gesellschaftlichen Lebens durchdringt oder berührt. Welche grundsätzlichen Schlußfolgerungen ergeben sich daraus für die wissenschaftliche Arbeit und die Ausbildung von Kadern an den Universitäten? Welche Überlegungen müßten hierbei Ihrer Meinung nach eine stärkere Rolle spielen?

Logisch-methodische Grundlagen vermitteln

Prof. Dr. Kosing: Zunächst wird es in E. unerlässlich sein, den Studenten aller Fachrichtungen bestimmte Grundkenntnisse über das Wesen der technischen Revolution, ihre Gesetzmäßigkeiten und ihre Auswirkungen auf die verschiedenen Bereiche des gesellschaftlichen Lebens zu vermitteln. Dieser Problemkomplex könnte wahrscheinlich in das gesellschaftswissenschaftliche Grundstudium einbezogen werden. Dann kommt es weiter darauf an, daß die einzelnen Wissenschaften gründlich untersuchen, in welcher Weise die Anforderungen an Kenntnisse und Tätigkeiten der Menschen in den verschiedenen Arbeitsbereichen sich unter dem Einfluß der

technischen Revolution verändern werden. Hieraus müssen entsprechende Schlußfolgerungen für die Veränderung der Ausbildung gezogen werden.

Wenn diese auch sehr vom Gegenstand abhängen, scheint mir doch sicher, daß in den meisten Wissenschaften die Stoffvermittlung zugunsten der Aneignung von logisch-methodischen Grundlagen und den allgemeinen Grundlagendisziplinen der betreffenden Wissenschaft noch stärker in den Hintergrund treten wird.

Von besonderer Bedeutung wird die Entwicklung der Fähigkeiten zu selbständiger wissenschaftlicher Arbeit, weil das in der Ausbildung erworbene Wissen heute rasch veraltet und jeder vor der Notwendigkeit steht, sich die neuen Erkenntnisse selbständig anzueignen.

Universitätszeitung: Wie müssen die Gesellschaftswissenschaftler, beispielsweise die Philosophen, ihre Arbeit gestalten, um den neuen Anforderungen gerecht zu werden?

Prof. Dr. Kosing: Auch die Philosophie besucht einen bestimmten wissenschaftlichen Verlauf, damit sie nicht nur nachträglich fertige Resultate oder abgeschlossene Entwicklungsetappen analysiert. Es ist notwendig, die Forschungsarbeit so zu entwickeln, daß bereits Probleme bearbeitet werden, die in nächster Zeit für die Praxis bedeutsam werden. Dann muß die marxistische Philosophie bereits Lösungen vorschlagen können, die eine Hilfe für die Praxis sind. Um das zu erreichen, muß die Forschungsarbeit auf wenige Schwerpunkte konzentriert werden, und es muß über einen längeren Zeitraum kontinuierlich an diesen Schwerpunkten gearbeitet werden. Dauernder Wechsel der Thematik verurteilt zu theoretischer Unfruchtbarkeit und praktischer Wirkungslosigkeit. Das schließt nicht aus, daß begrenzte Aufgaben sehr rasch für bestimmte Zwecke gelöst werden; aber im allgemeinen fordern bedeutende Resultate eine intensive längerwährende Arbeit.

In der Tat, die Bürger der DDR, besonders die Werktätigen, sind reifer, klüger, erfahrener, selbständiger und selbstbewußter geworden. Sie sind gewohnt, Verantwortung zu tragen; sie fordern Verantwortung, weil sie immer besser erkennen, daß es zu ihrem eigenen Nutzen ist, wenn die vor der Gesellschaft stehenden Aufgaben gut gemeistert werden. Solchen Menschen gegenüber muß auch die politisch-ideologische Erziehungsarbeit auf eine höhere Stufe gebracht werden. Sonst entsteht ein Widerspruch. Die Menschen gehen voran (und zugleich werden bei aller Gemeinsamkeit in den Hauptfragen der geistigen Ansprüche und Forderungen verschiedener) – in der politisch-ideologischen Arbeit aber bleibt alles beim alten. Deshalb stellt sich das dialektische Wechselverhältnis zwischen der Gesellschaft als Ganzem und dem Arbeitskollektiv sowie dem einzelnen Werktätigen, das Verhältnis von Zentralismus und Demokratie, von Leitern und Mitarbeitern, von Disziplin und Selbständigkeit, von Einordnung und Eigenverantwortlichkeit heute neu. Auf der Tagesordnung stehen die Grundprobleme der Weiterentwicklung der sozialistischen Demokratie, nicht nur in der

Wirtschaft, auch in den übrigen Bereichen des gesellschaftlichen Lebens.
(Referat des Genossen Ulbricht)

Die Kontinuität und Prinzipienfestigkeit der Politik unserer Partei beruht auf der unbedingten Treue zum Marxismus-Leninismus. Gerade durch diese Prinzipienfestigkeit, durch ihre Einheit und Geschlossenheit und durch den entschiedenen Kampf gegen alle Abweichungen vom Marxismus-Leninismus gelangte unsere Partei zu der großen Kraft und Autorität, die sie heute besitzt. Dieses schöpferische, prinzipienfeste und bewußte Herangehen an die Durchführung der Aufgaben muß auch weiterhin ein Wesenszug unserer gesellschaftswissenschaftlichen Arbeit sein.
(Diskussionsbeitrag des Gen. Prof. Hager)

„Die materialistische Lehre von der Veränderung der Umstände und der Erziehung verlegt, daß die Umstände von den Menschen verändert und der Erzieher selbst erzeugt werden muß. Sie muß daher die Gesellschaft in zwei Teile – von denen der eine über ihr erhaben ist – sondieren. Das Zusammenfallen des Änders der Umstände und der

menschlichen Tätigkeit oder Selbstveränderung kann nur als revolutionäre Praxis gefaßt und rationell verstanden werden.“
(Marx: 3. These über Feuerbach, zitiert von Gen. Prof. Hager)

Peter Weiss ist ein deutscher Emigrant, der schwedischer Staatsbürger geworden ist. Er schrieb ein Theaterstück um Marat, das in der westlichen Welt Furore gemacht hat. Es handelt sich um eine Auseinandersetzung des unbestechlichen Revolutionärs mit dem Revolutionsverräter de Sade. Je nach dem Standpunkt des Regisseurs siegt Marat oder siegt de Sade. Bei uns siegt selbstverständlich Marat, und de Sade wird unter den Tisch gespielt. Wir fragten uns, wie der bürgerlich-liberale Weiß die Sache aufnehmen würde. Er besuchte uns. Wir machten ihm unseren Standpunkt klar, und er stellte sich voll hinter unsere Aufführungen. Er wäre uns ferngeblieben, wenn wir im Vokabular davon gesprochen hätten, die da glauben, man müsse sich angleichen, um denen, die man gewinnen will, angenehm zu sein.
(Diskussionsbeitrag des Gen. Kurt Borte)